

WerkstattGeschichte wird herausgegeben von:

Eva Brücker, Harald Dehne,
Ulrike Döcker, Axel Doßmann,
Claus Füllberg-Stolberg,
Karin Haist, Karin Hartewig,
Michael Jeismann, Wolfgang Kaschuba,
Gesine Krüger, Silke Lesemann,
Thomas Lindenberger, Andreas Ludwig,
Alf Lüdtke, Inge Marßolek, Ina Merkel,
Felix Mühlberg, Alexander von Plato,
Lyndal Roper, Adelheid von Saldern,
Philipp Sarasin, Ursula Schlude,
Peter Schöttler, Susanne Schötz,
Dorothee Wierling, Michael Wildt,
Ulrich Wyrwa, Frank Zadach-Bachmeier,
Michael Zimmermann
korrespondierend: Geoff Eley, Susan
Zimmermann

WerkstattGeschichte Heft 5
August 1993

Redaktion dieses Heftes:
Gesine Krüger
Helenenstr. 17
22765 Hamburg

Postadresse der Zeitschrift:
WerkstattGeschichte
Abendrothsweg 58
20251 Hamburg

Manuskripte sind herzlich willkommen.
Wir erbitten sie an die Verlagsadresse.
Dort sind auch alle Informationen zu den
Terminen der nächsten Redaktions- und
HerausgeberInnentreffen zu erfragen.
Das nächste Heft mit dem Schwerpunkt-
thema »Männer« erscheint im Oktober
1993. Redaktionsschluß ist der 30. Au-
gust 1993.

Umschlagfoto: Ein amerikanischer GI be-
wacht deutsche Akten in der Kirche von
Ellingen, 24 April 1945.
National Archives, Washington

Ergebnisse Verlag GmbH
Abendrothsweg 58, 20251 Hamburg
Tel.: 040-480 10 27
Fax: 040-480 15 92

Anzeigenleitung: Inge Busch
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom
1.5.1992

Satz: Text & Cons., Hamburg
Druck: Runge, Cloppenburg
1. Auflage 1993

© Alle Rechte vorbehalten
ISBN: 3-87916-207-7
ISSN: 0942-704x

WerkstattGeschichte erscheint dreimal
im Jahr. Das Einzelheft kostet DM 16,-,
im Abonnement DM 12,- (plus Versand)

■ Editorial

Als ich im Sommer 1992 in den National Archives in Windhoek/Namibia forschte, hatte ich das Glück, eine Akte, die zukünftig aus konservatorischen Gründen nicht mehr für das Publikum zugänglich sein wird, noch einmal selbst in die Hand nehmen zu dürfen. Ich begriff etwas. An einem der Dokumente aus dem Nachlaß des alten Chief Kamaharero klebte noch ein wenig Kuhmist, vielleicht auch Erde. Die Farbe der Tinte habe ich vergessen, das Papier war blau. Heute liegt alles schwarz auf weiß vor mir, aber der Photokopierer hat die Handschrift nicht auslöschen können. Warum hatte ich ein so feierliches Gefühl? Schließlich wollte ich doch nur etwas wissen, eine Information haben. Diese liefert eine verfilmte Akte oder eine Abschrift ebenso. Dennoch das Gefühl des Begreifens. Dieses Gefühl der Authentizität, der »Echtheit« des Papiers überträgt sich auf den Inhalt und der Historiker fühlt sich als Archäologe, der Stück für Stück die Überreste der Vergangenheit ausgräbt und sie wie die Scherben einer Vase zusammensetzt. Die Vase steht dann für die materielle Kultur längst verstorbener Menschen, und das Dokument ist Fragment der Geschichte. So weit, so schön und falsch.

Wer hat das Dokument geschrieben, wer hat es aufgehoben und abgelegt und warum liegt es überhaupt im Archiv? Diese Fragen, die jede redliche Historikerin, jeder redliche Historiker noch selbstverständlich stellen, berühren die Struktur des Archivs und den Umgang mit den darin gelagerten Quellen, Überresten und Papieren. Quellen sind eben keine unveränderlichen Bruchstücke einer bereits fertig vorliegenden Geschichte, die nur noch ausgegraben, d.h. rekonstruiert werden muß. Und wer in und mit Archiven arbeitet, befaßt sich zwangsläufig nicht nur mit den Quellen, sondern ebenfalls mit der Ordnung der Quellen. So hat auch der Streit um die Stasi-Akten gezeigt, daß nicht nur der Inhalt des Archivs und seine Auslegung, sondern das Archiv selbst zum Gegenstand der Diskussion werden muß. Für die Anatomie des DDR-Staates ist die Existenz der Stasi-Akten an sich vielleicht einmal wichtiger, als die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der darin enthaltenen Dokumente.

Momentan findet in der Bundesrepublik eine Expansion der Archive durch die Übernahme der alten DDR-Bestände statt, aber gleichzeitig ist auch eine Um- und Neudefinierung sowie Neugründung von Archiven festzustellen. Grund genug, Archive zum Thema einer historischen Zeitschrift zu machen. Auch der Mittelteil in diesem Heft ist erstmals thematisch gebunden und bietet reichhaltige Informationen über verschiedene Archive in der Bundesrepublik, mit einem deutlichen Ost-West-Schwerpunkt.

Silke Lesemann zeigt in ihrem Artikel, daß alle Archive unter Fragestellungen der Geschlechtergeschichte im Prinzip noch einmal neu gelesen werden müssen. Damit findet gleichsam eine »Verdoppelung« der Archive statt, denn die historische Frauenforschung beschränkt sich keineswegs auf »frauenspezifische« Themen und Quellen, sondern nutzt alles, von städtischen Amtsbüchern bis zu Vereins- und Kriminalakten, um der Frage nach konkreten Frauenleben sowie der Konstruktion von Weiblichkeit nachzugehen.

Über einen Nachmittag in der Bibilothek des Arsenal berichtet *Arlette Farge* in ihrem neuen Buch, aus dem wir einen übersetzten Auszug abdrucken. Sie findet Stoffetzen und Getreidekörner und denkt über Archiv und Wirklichkeit nach.

Das Archiv als »anderes soziales Gedächtnis«? *Eva Brücker* und *Frauke Bollow* zeigen anhand eines Projektes der Berliner Geschichtswerkstatt, wie Banales durch

Entdeckung, Sammlung, Vernetzung und Präsentation zum Archiv der Geschichte von unten werden kann. Die Frage des Umgangs und der Aufbereitung der durch Projekte der Geschichtswerkstatt angesammelten Materialberge ist zentraler Aspekt des Beitrags.

Die Bedeutung biographischer Zeugnisse für die Geschichtswissenschaft dürfte außer Frage stehen. Karin Hartewig beschreibt in ihrem Artikel über das »Gedächtnis der Partei« die biographischen Quellenbestände des Zentralen Parteiarchivs der SED. Diese Texte, die wie »Jahresringe« im Archiv abgelegt sind, zeigen die Ambivalenz von (verordneter) Erinnerung, die einerseits in Geiste der Trias »Antifaschismus, Antiimperialismus und Antimilitarismus« Identität stiftete, andererseits als »geheimen Vermächtnis« Wissen z.B. über die Moskauer Prozesse aufgehoben hat.

Dorothee Wierling analysiert Sprach- und Argumentationsmuster ausgehend von Texten des 11. Plenums des ZK der SED zu den »Beatdemonstrationen« in Leipzig 1965. Mit sprachlichen Mitteln fand hier nicht nur Ausgrenzung statt, sondern auch Derealisierung und Dämonisierung von Wirklichkeit. Die neuen Archive fügen Berge, bzw. Meter von Papier den alten hinzu, und das Archiv selbst wird zum »Fall«. Dies trifft auch für die Pariser »Judenkartei« zu, deren Existenz jahrelang »vergessen« war. Der Skandal um diese Kartei hat die Frage des Umgangs mit Archiven in einer Weise beleuchtet, die deutlich macht, daß es sich eben nicht nur um Papier, um Information handelt. Wolfgang Ernst zeigt, ausgehend von der Diskussion in Le Monde, einem »Archiv in Echtzeit«, die Überführung des Geheimen ins Sakrale, in Umkehrung der Entstehung von Archiven, die den sacred space zum secret space transformierten.

Was also ist ein Archiv? Das »Grosse vollständige Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Mit hoher Potentaten allergnädigsten Privilegiis, Halle und Leipzig, Verlegts Johann Heinrich Zedler, Anno 1732«, gibt die folgende Antwort:

»Archiv ist nichts anders, als ein gewisser Ort, da die *Instrumenta publica* und andere wichtige und geheime Sachen, die den Staat und Jura des Fürsten und seines Landes anbetreffen, verwahrt werden. Dann was *Privat-Acta* und Parthey=Sachen, die sonst zwischen denen Unterthanen *ventiliret*, und in denen Cantzeleyen aufgehoben werden, betrifft, wird der hierzu bestimmte Ort eine *Registratur* genannt, in einigen Cantzeleyen aber mit dem Wort *Archiv confundiret*. (...) Denn das Archiv *authentisirt* gleichsam eine solche an und vor sich des völligen Glaubens halben gravirte Schrift, und werden alle Schriften, so im Archiv gefunden werden, *in dubio pro authenticis* gehalten, so lang ein widriges nicht probiret wird. Ja es gehen die Dd. so weit, daß sie sagen: Eine alte Copia im Archiv probire so viel, als das *Original*, wo solches nicht mehr zu bekommen ist. (...) Wären aber *Fragmenta* und blosser Stücke von Scripturen im Archiv zu finden, die weder Anfang noch Ende haben, so ist denselben, besonders in wichtigen Sachen, kein Glaube beyzumessen. (...) *Archivum civitatis* ist derjenige Ort, wo der Stadt *Statuta*, Rolle der Bürger, Briefe, Straff=, Forst=, Saal=, Steuer=, Raths= und Gerichts=Bücher verwahrlich aufbehalten werden. *Archivum regni*, das Reichs=Archiv, wo eines Reichs Urkunden, Jahr=Geschichten, *Memoiren*, *Privilegia* und Reichs=Gerechsamte verwahrlich beyzubehalten werden. Mit eins: Archiv heißt ein Behältniß von Sachen und Briefschafften, welchen man, des Ortes halben, Glauben beyzulegen. (...) Zu bedauern ist es, daß insgemein die Archiven wie ein vergrabener Schatz verborgen liegen: Weil entweder der Herr mißtrauisch, oder die *Archivarii* faul sind.«

Gesine Krüger
Hamburg, im Juli 1993

■ Silke Lesemann

Weibliche Spuren. Archivalische Quellen zur historischen Frauenforschung

Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte

Ein Bürgerbote beklagte sich im Jahre 1763 über die miserable Haushaltsführung seiner Ehefrau: »und hat mir nicht weiter im Hauswesen mitgeholfen, als uns zu Essen machen und rein Zeug machen lassen, Hemden, und was sonst ist zu machen gewesen, ist alles vor Geld außer dem Haus gemacht. Ob das Haushaltung heißet, in 4 Jahren zwey Schwartze Laken mit Damast ausstaffiret sich anzuschaffen. item tag täglich zweymahl Coffee zu machen, solches kan kein Bürgerbotte aushalten. Gantze halbe tage aus dem Hause zu gehen, (...). Besonders hat sie mir bey Hohen und Niedrigen, als ihren Mann, so gottlos blamiret, das keine Frauen anständig ist.«¹

Archivalische Quellen zur historischen Frauenforschung stammen fast ausschließlich von Männern und häufig handeln sie auch von Männern. Aber nicht allein die Frage danach, was »Frausein« innerhalb der einzelnen Epochen bedeutete, sondern die nach der Funktion der Geschlechtsrollenzuweisungen und die facettenreichen Beziehungen der Geschlechter zueinander sowohl in Herrschaftsbereichen als auch im Privaten, interessiert die historische Frauenforschung.² Wie ein Mann oder eine Frau sich verhalten darf und soll, um als Geschlechtswesen wahrgenommen zu werden und das, was als gesellschaftlich konform gilt, wandelt sich im Laufe der Jahrhunderte. Die Definitionen von »weiblich« oder »männlich« sind veränderbar. Wo Frauen in ihrer sozialen Rolle sichtbar werden, wird dies auch der Mann, da zwangsläufig die Beziehungen zwischen den Geschlechtern untersucht werden.

Die Geschlechtszugehörigkeit als eine Ursache der unterschiedlichen Verteilung sozialer Chancen und wirtschaftlicher Macht wird zunehmend forschungsrelevant. So wird aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive eine wesentliche Frage der Sozialgeschichte, die nach den Wurzeln sozialer Ungleichheit, neu gestellt. Damit wird ein Feld betreten, auf dem bisher die Wirtschafts- und Sozialgeschichte eine Hegemonialstellung hatte. Sie definiert die Ursachen von Ungleichheit in einem Geflecht sozioökonomischer Entwicklungen, die zur Ausbildung von Schichten bzw. Klassen führten. Weitere Differenzierungslinien, wie z.B. Alter oder Geschlecht, werden der Klassendifferenzierung nachgeordnet. Von Exponenten dieser Konzeption von Gesellschaftsgeschichte, z.B. Hans-Ulrich Wehler, wird die Vernachlässigung der genannten Faktoren ohne Umschweife eingeräumt und damit gerechtfertigt, »daß der Beruf (also der des Mannes, S.L.) seit langem über die Lebenschancen der Familien in wesentlicher Hinsicht und auf Dauer entscheidet«.³ Bereits für Familien der Frühen Neuzeit war nicht allein die sozioökonomische Position des Mannes als formalem Familienoberhaupt entscheidend.⁴ Neben dem vertikalen Klassenmodell gab und gibt es eine quer in allen gesellschaftlichen Gruppen verlaufende geschlechtlich determinierte Verteilung von Lebenschancen. Da der Blick der Wirtschafts- und Sozialgeschichte auf die Erwerbsbevölkerung, bzw. in Sozialstrukturanalysen auf den männlichen Haushaltsvorstand gerichtet ist, können allein schon quantitativ wichtige Bevölkerungsgruppen wie Kinder,